

»Tut mir leid, da muss wohl ein Missverständnis vorliegen. Das Herrenhaus steht zum Verkauf, es ist keine Ferienwohnung, die man kurzfristig buchen kann.«

Er fluchte innerlich, versuchte aber, sich nichts anmerken zu lassen. So ein Mist, er wollte sich keinen Klotz ans Bein binden, schon gar nicht im entlegenen Schottland.

»Na schön, was soll es kosten?«, fragte er dennoch, in seiner Situation war er beinahe schon zu allem bereit, wenn er sich damit eine Ruhepause von dem unerfreulichen Presserummel erkaufen konnte.

»Kommen Sie doch erst einmal mit, Sie haben noch gar nicht alles gesehen. Im Obergeschoss sind wir allerdings durch. Ich hatte Ihnen zuerst zeigen wollen, wie hübsch der Ausblick aus der Master Suite über den Loch Ness ist. Atemberaubend, oder?«

Die Aussicht war in der Tat fantastisch gewesen, von dort aus hatte er sogar *Kiltarff Castle* sehen können, wie es mit seinen hohen Bäumen und spitzen Dächern am Ufer des Loch Ness thronte. Der Blick auf den See war wirklich beruhigend gewesen, auch das Raumklima insgesamt war angenehm. Gleichzeitig kam ihm das Haus seltsam leblos vor, er hatte nicht mal im Ankleidezimmer einen Fetzen Stoff des Besitzers entdecken können. Insgesamt war diese Immobilie völlig anders, als er es gewohnt war zu leben. ›Anders‹ bedeutete in diesem Fall eigentlich gut. Sehr gut sogar, wenn er länger darüber nachdachte. Aber gleich kaufen? Er atmete tief durch. So etwas musste gut überlegt sein, auch wenn Geld nicht unbedingt das Problem war.

Als sie schließlich unten in der Halle angekommen waren, blickte er noch einmal zurück nach oben. Die Galerie war ansprechend eingerichtet, die hohen Fenster ließen außerdem zu, dass die Atmosphäre hell und angenehm war – nicht wie in vielen alten Häusern, die er von innen gesehen hatte. In der Mitte funkelte ein kristallener Leuchter über dem edlen schwarz-weiß gefliesten Boden. »Das Haus ist siebzehnhundertsechundachtzig von einem Engländer erbaut worden; er hat eine Schottin geheiratet, und die wollte ihre Heimat nicht verlassen. Nachdem die Schlacht siebzehnhundertsechundvierzig bei Culloden verloren war, kamen ja immer mehr Engländer her ...«

Alejandro hatte wenig Ahnung von der hiesigen Geschichte, aber er fand es gleichzeitig irgendwie spannend und würde gern mehr darüber erfahren. Allerdings hatte er momentan keine Geduld, sich diesen Vortrag von Flora anzuhören. Er könnte später in Ruhe nachlesen, was sich in Schottland zugetragen hatte, vielleicht bei einem Glas Wein in der Bibliothek. Der Gedanke gefiel ihm, sogleich entspannte sich sein Nacken ein wenig.

»Was gibt es noch zu sehen?«, fragte er dennoch ein wenig ungeduldig, weil er befürchtete, dass Flora sonst womöglich einen stundenlangen Monolog halten würde, anstatt mit der Besichtigung fortzufahren.

Flora lächelte, sie hatte offenbar ein feines Gespür für ihre Kunden, was sie durchaus sympathisch machte. »Kommen Sie, hier entlang.«

Sie führte ihn zuerst in einen lichtdurchfluteten Salon mit glänzendem Fischgrätenparkett. In der Mitte des Raums stand ein weißer Flügel, über dem Kamin hing ein Gemälde, das düster wirkte und Alejandro überhaupt nicht gefiel. Davon abgesehen sprach ihn das Landhaus-Ambiente durchaus an. Er fand das englische Rosenmuster auf den Sofas und Sesseln irgendwie gemütlich. Alles war ganz anders als

das moderne Flair, in dem er in Buenos Aires lebte – dort bestach die Architektur durch klare Linien und minimalistisches Design. Dennoch ... Für eine Weile könnte er sich hier vielleicht wohlfühlen, gerade weil es ihn von seinem alten Leben ablenkte.

»Gut«, sagte er nur, und sie setzten ihren Weg fort.

Die Bibliothek war ein Traum. Deckenhohe Regale, vollgestopft mit in Leder gebundenen Büchern. Er hatte keine Ahnung, was sie beinhalteten, aber es roch auf eine angenehme Weise nach Staub und alten Geschichten. Ein dunkelbraunes Chesterfieldsofa und zwei Stühle standen vor einem weiteren Kamin, in dem noch Asche lag. Der Sims war leer. In einer Ecke befand sich ein antiker Schreibtisch aus dunklen Tropenhölzern, auf dem nicht mal ein Fitzelchen Papier herumlag.

»Der aktuelle Besitzer ist wohl nicht oft hier?«, erkundigte sich Alejandro.

»Um ehrlich zu sein, nein. Kiltarff ist nicht für jeden was. Viele Kinder verlassen das Nest und kehren nicht zurück. Heute drängt es ja so viele in die Großstädte, wobei ich das gar nicht verstehen kann. Was will man in London oder Edinburgh, wenn man *das* hier haben kann?« Mit einer ausschweifenden Geste zeigte sie auf die üppige Einrichtung und die bodentiefen Fenster, die in den etwas verwilderten Garten führten. Sollte er das Haus übernehmen, würde er da definitiv etwas machen lassen müssen. Aber das war alles zu regeln und kein Hexenwerk.

»Wird die Familie nicht traurig sein, wenn sie das Haus verlieren?«, hakte er nach. Wenn er eines vermeiden wollte, dann Ärger, weil womöglich andere Familienmitglieder nicht einverstanden mit einem Verkauf waren.

Flora zuckte die Schultern. »Wissen Sie, auch das ist heute anders. Der Landadel ist nicht mehr das, was er mal war. Ich habe bereits erwähnt, der Erbauer war Engländer – da ist die Verbindung zu Schottland nicht so stark.«

Alejandro hob eine Augenbraue, beinahe hätte er gelacht. Erst hatte er gedacht, dass Flora Witze machte, aber sie meinte es anscheinend tatsächlich so, das zeigte jedenfalls ihr bierernster Gesichtsausdruck.

»Das ist doch schon vor über zweihundert Jahren gewesen, wie viele Generationen kamen danach?« Er legte seine Stirn in Falten.

Flora zuckte die Schultern, als ob es dazu nicht mehr zu sagen gäbe. Nun schmunzelte er doch. Alejandro fand es irrsinnig komisch, dass selbst nach Jahrhunderten noch von Fremden geredet wurde. Sicher meinte sie es nicht so – oder vielleicht doch, er war nicht sicher. Spannend klang es in jedem Fall, von den Jakobitenkriegen wusste er nur wenig – das würde er nachholen. Vielleicht erklärten sich danach die anscheinend noch immer unterschwellig vorhandenen Vorurteile gegen Engländer.

»Es gibt auch Stallungen und einige Weiden, die derzeit verpachtet sind«, erklärte sie nach einem Moment des Schweigens. »Falls Sie daran interessiert wären?«

Er horchte auf. »Stallungen?«

»Natürlich, der ein oder andere Schatz könnte sich da noch auftun.« Flora lächelte geschäftig.

Er hatte keine Ahnung, was sie meinte, aber es interessierte ihn. Nicht die wie auch immer gearteten Schätze, sondern die Möglichkeiten der Pferdehaltung. An seine eigenen Tiere hatte er in den letzten Tagen nicht bewusst gedacht, aber sie dennoch schmerzlich vermisst. Mit seinem Karriereende hatte er vorgehabt, etwas Neues zu beginnen, was wusste er noch nicht. Wie es momentan ausschaute, musste er etwaige

Pläne vorerst auf Eis legen. Aber die Möglichkeit zu haben, zumindest einige seiner Polo Argentinos, der Rasse, die für den Pferdesport gezüchtet wurde, hierherzuholen, war auf eine Weise erfreulich, die ihm zum ersten Mal seit Tagen ein wenig Hoffnung gab.

Wenig später zerschlug sich diese Hoffnung. Die Wirtschaftsanlagen waren völlig vernachlässigt. Obwohl die Boxen noch vorhanden waren, klafften im Dach unzählige Löcher, der Stall war dreckig und glich mehr einer Ruine als einem Gebäude, in dem man teure Sportpferde halten konnte. Es war eiskalt und zugig. Nie und nimmer konnte er seine Tiere aus Argentinien hier unterbringen, schon gar nicht zu dieser Jahreszeit. Sie würden allesamt krank werden.

»Ein bisschen Farbe hier und da«, plapperte Flora ungebremst. »Und das Ding ist wie neu.«

Er biss die Zähne aufeinander und ging wieder hinaus. Dicke Wolken hatten sich vor die Sonne geschoben, es sah aus, als würde es bald anfangen zu regnen oder zu schneien. Hier und da lagen auf dem Grundstück an schattigen Fleckchen noch kleine Schneehaufen. Er fröstelte und zog den Reißverschluss seiner Daunenjacke ein wenig höher.

»Schauen Sie hier, unter der alten Remise stehen sogar noch zwei Kutschen.«

Er bedachte sie mit keinem Blick. »Das ist nicht von Interesse für mich.«

Er ging über den gekiesten Weg zurück zum Haupteingang des Herrenhauses und betrachtete es von außen. Flora kam hinter ihm her, aber er war schneller. Die alten Mauern wirkten jetzt ohne den Sonnenschein nicht mehr besonders einladend. Die Fenster starrten ihn blicklos an. Da die Eingangstür offen stand, ging er noch einmal durch die Halle in den Salon. Für einen langen Schnaufer schloss er die Augen und horchte in sich hinein, aber da war nichts. Nichts, außer einer eiskalten Leere, die ihm den Atem raubte. Vielleicht war es doch nicht so einfach, wie er gedacht hatte, seine Probleme von sich zu schieben. Es war vermutlich eine dämliche Idee gewesen, überhaupt einen Gedanken daran zu verschwenden, hierher zu flüchten. Er holte tief Luft, dann ging er wieder hinaus und zog die Tür hinter sich zu. Das Krachen klang irgendwie endgültig.

Die freundliche Maklerin schien gemerkt zu haben, dass er einige Minuten für sich gebraucht hatte. Vielleicht verhielten sich ja alle Kunden so, dass sie vor der Kaufentscheidung noch einmal alleine ins Haus schnuppern mussten.

Sie blickte auf und lächelte. »Na, was sagen Sie?«

Alejandro wollte nicht unhöflich sein, immerhin hatte sie sich kurzfristig Zeit für ihn und die Besichtigung genommen.

»Ich muss darüber nachdenken. Wissen Sie was? Warum schicken Sie mir das Exposé nicht einfach per E-Mail, und wir klären alles Weitere danach?«, schlug er vor. Er hatte noch nicht mal den Preis von ihr genannt bekommen, es erschien ihm auch sinnlos, sich darüber zu unterhalten.

Flora wirkte nicht enttäuscht oder genervt. »Natürlich, das verstehe ich doch. So eine Entscheidung bricht man nicht übers Knie.«

Sie tauschten ihre Kontaktdaten aus, dann verabschiedeten sie sich. »Falls noch was ist, Sie finden mich im Laden.«

»Laden?«

»Ja, ich betreibe ein Friseurgeschäft, die Immobilienvermittlung ist nur meine Nebentätigkeit, aber wissen Sie, das passt gut zusammen. Wo erfährt man Neuigkeiten schneller als beim Haarschneiden? So kann ich gezielt vorgehen.« Sie lächelte breit und schien das wirklich ernst zu meinen. Schotten waren doch ein Völkchen für sich, irgendwie amüsant, dachte er und verkniff sich ein Lachen.

»Klingt logisch«, gab er nur zurück.

Sie verabschiedeten sich, und er stieg in seinen Mietwagen, während Flora zu Fuß durch das schmiedeeiserne Tor marschierte und um die Ecke verschwand. Alejandro legte die Hände ans Steuer und starrte konsterniert durch die Windschutzscheibe. Er hatte keine Ahnung, was er in der nächsten Zeit mit sich und seinem Leben anfangen sollte.

Im Kamin des *Lantern* prasselte ein Feuer, aus dem Radio dudelte leise Musik. Nur zwei Tische waren besetzt. Ein Pärchen aus Deutschland studierte seinen Reiseführer und hatte sich zweimal das Tagesgericht, eine Spezialität des Hauses, Steak-Pie, zu ihrem Cask Ale bestellt. Am anderen Tisch saß eine britische Familie und futterte Pommes mit Burgern, sie waren auf der Durchreise nach Inverness. Kendra hatte den Ordner mit den Buchhaltungsunterlagen vor sich liegen und versuchte Herrin über das Chaos zu werden. Sie hasste den Papierkram, aber auch der musste gemacht werden. Sie rieb sich über die Stirn und trank einen Schluck von ihrem Ingwertee, während ihre Gedanken – mal wieder – zu der Begegnung mit dem Fremden am Morgen wanderten. Leider war sie ein hoffnungsloser Fall; schon oft hatte sie hier gegessen und sich ausgemalt, wie eines Tages ihr Traummann durch die Tür kommen würde, sie sich in die Augen schauten und dann für den Rest ihres Lebens zusammen wären. Natürlich war das bisher nie passiert, und die Chancen waren in der letzten Zeit auch nicht gerade gestiegen, dass es jemals geschah. Es kamen weniger Touristen als früher, und jetzt im Winter war sowieso nichts los. Oder so gut wie nichts.

Sie nippte noch einmal am Tee, während sie sich innerlich ermahnte, sich endlich zusammenzureißen. So würde sie nie mit der verdammt Buchhaltung fertig, auf die die Steuerberaterin dringend wartete, sie war auch so schon im Verzug. Doch alles, was sie vor sich sah, waren karamellfarbene Augen und sinnliche, volle Männerlippen. Sie seufzte leise und stellte die Tasse neben sich ab. In diesem Moment ging die Tür auf. Mit einem eisigen Windhauch trat ein Mann mit blauer Daunenjacke und schwarzer Wollmütze in den Gastraum.

Kendra hätte fast ihren Tee im hohen Bogen ausgespuckt, sie schaffte es gerade noch zu schlucken, musste allerdings husten. *Mein Gott, das gibts doch nicht*, dachte sie. Der überaus attraktive Unbekannte vom Morgen schaute sich im Pub um, er suchte wohl nach einem ansprechenden Sitzplatz. Als sein Blick auf ihren traf, weiteten sich seine Augen, dann lächelte er und trat ein paar Schritte näher zu ihr an den Tresen.

»Guten Tag«, grüßte er mit seinem herrlichen Akzent. Kendra würde einiges bezahlen, nur um seiner Stimme lauschen zu können. Samtig, ein wenig rau und so wundervoll dunkel. Einfach zum Dahinschmelzen.

Sie blinzelte und wäre beinahe vom Barhocker gefallen. Gott, sie musste sich endlich zusammenreißen. Der Typ dachte sonst, sie wäre völlig unfähig.

»O hi«, stieß sie atemlos hervor und stand auf. Vermutlich war sie sicherer auf zwei Beinen als auf dem wackeligen Sitzmöbel. Leider hatte sie nicht damit gerechnet, dass ihre Knie so weich wie Butter sein würden. Vorsichtshalber hielt sie sich am Tresen fest, nicht dass sie doch noch wegnickte. »Was kann ich für Sie tun? Haben Sie sich mal wieder verfahren?«, fragte sie und lächelte. Gleichzeitig war sie froh, dass ihre Stimme einigermaßen fest klang und sie es vielleicht sogar geschafft hatte, ein bisschen witzig zu sein.

Leider schien er eine andere Art von Humor zu bevorzugen, denn zwischen seinen dunklen Brauen hatte sich eine steile Falte gebildet. »Nein, ich wollte eigentlich etwas zu essen und trinken bestellen.«

Von Belustigung war auf seinen Zügen nichts zu erkennen, im Gegenteil. Er sah aus, als hätte sie ihm eine Ohrfeige verpasst. Was war dem denn für eine Laus über die Leber gelaufen? Kendra betrachtete ihn einen Augenblick. Obwohl er noch immer verteuftelt attraktiv war, gestand sie sich ein, dass sie sich alles andere nur eingebildet hatte. Vielleicht war es ganz gut, dass sie ihm noch einmal begegnet war, ehe sie für den Rest des Lebens einer Illusion nachgeweint hätte. Dieser Mann hatte jedenfalls nicht viel mit dem Traumkerl ihrer Fantasie gemeinsam – menschlich gesehen. In ihrer Vorstellung wäre es so gewesen, dass er gelacht und sie darum gebeten hätte, in Zukunft immer an seiner Seite zu sein, damit er sich erst gar nicht mehr verfahren konnte.

Dass er so vollkommen humorlos auf ihren kleinen Scherz reagierte, zeigte nur, dass ihre Menschenkenntnis – und ihr Männergeschmack – lausig waren. Er war bestimmt ein Idiot. Ein gutausssehender zwar, aber nicht das, was sie sich ersehnte.

»Bitte, setzen Sie sich doch an einen der freien Tische«, erwiderte sie, während sie sich straffte. »Ich bringe Ihnen dann gleich eine Karte.«

Er nickte knapp, dann begab er sich zu einem Tisch am Fenster. Kendra schnappte sich eine Karte und folgte ihm. Nachdem er seine Daunenjacke und Mütze abgelegt hatte, reichte sie ihm das Angebot.

»Darf es schon etwas zu trinken sein?«, fragte sie höflich.

Er hob seinen Blick, und die Traurigkeit und Einsamkeit in seinen Augen rührten etwas in Kendra an, das sie in diesem Moment nicht gebrauchen konnte. Ihre Kehle war trocken, sie schluckte. Vielleicht hatte er gar nicht wegen ihr so seltsam auf ihren Scherz reagiert.

»Eine Cola bitte«, antwortete er.

»Cola, geht klar.« Sie blinzelte. »Bin gleich zurück, um Ihre weitere Bestellung aufzunehmen.« Wie betäubt watschelte sie zurück hinter ihren Tresen. Sie musste unbedingt damit aufhören, Menschen zu bewerten und zu kategorisieren, die sie nicht mal ansatzweise kannte. Natürlich gehörte es einerseits zu ihrem Job, normalerweise war sie auch gut darin, die Leute richtig einzuschätzen. Aber sobald alle Schaltjahre mal ›partnertaugliches Material‹ zur Tür hereinkam, setzte etwas in ihr aus, das ihr selbst mittlerweile so sehr auf die Nerven ging, dass sie es gar nicht ausdrücken konnte. Damit war ab sofort Schluss. Niemals würde sie das Märchen erleben, von dem sie seit Jahren fantasierte. Mit der Träumerei war es ab jetzt jedenfalls vorbei, sie würde nur noch den Tatsachen ins Auge blicken. Das konnte sie in Kürze unter Beweis stellen, wenn sie den attraktiven Herrn am Fenster bediente. Kendra griff sich ein Glas und füllte es mit der